

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

„Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesfähre 66/67, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsangelegen nur 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 224.

Freitag, den 21. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Aus dem Lande der Versauten.

In Italien schwankt den oberen Behtausend der Boden unter den Füßen. Der Krach droht an allen Ecken und Enden, soweit er nicht schon da ist. Das Land, in dem man einst die alte römische Welt untergehen sah, scheint auch nunmehr zuerst das Schauspiel einer sich auflösenden bürgerlichen Gesellschaft bieten zu sollen. Die Weltgeschichte liefert hier den Beweis, daß die sogenannten Staatsretter gegenüber den modernen sozialdemokratischen Entwicklung ohnmächtig sind.

Und was für einen Staatsretter besaßen die herrschenden Klassen Italiens in dem großen Crispi! Das berühmte Wort Cavour's, daß mit dem Belagerungsstand jeder Esel regieren könne, hat er zwar nicht begriffen. Er hatte von Bismarck einige Praktiken abgeglückt und glaubte darum ein großer Staatsmann zu sein. Aber er war nur groß in der Frechheit. Er war früher selbst Revolutionär gewesen und hatte die Anwendung gemeingefährlicher Sprengstoffe vertheidigt — und nun läßt er alle Leute, die eines revolutionären Hauchs verdächtig sind, einsperren oder deportieren. Er ist wegen Bigamie (Doppelsehe) vor Gericht gewesen und tritt als Retter der Familie auf. Er will das Eigentum etken und erscheint nunmehr als Theilnehmer an den Spitzbübereien, die seinen Vorgänger gestürzt haben.

Eine solche Sumpfpflanze konnte nur auf einem richtigen Sumpfboden gedeihen, wie ihn die herrschenden Klassen in Italien bereitet haben.

Der Militarismus fraß die Kräfte und Säfte Italiens auf und das von unbarmherzigen Ausbeutern bis auf's Mark ausgefogene Volk ist nicht mehr leistungsfähig. Was will man noch aus Provinzen ziehen, wo die ländlichen Arbeiter 30 Centesimi (24 Pfennig) täglich verdienen? Die herrschenden Klassen wollen nichts zahlen. So entstand das große Defizit, welches nunmehr den klaffenden Abgrund im italienischen Finanzwesen bildet. Dieser Abgrund spottet aller Bemühungen der italienischen Staatsmänner, ihn auszufüllen oder zu überbrücken.

Während dem feierten die herrschenden Klassen wahre Orgien. Gesetzgebung, Verwaltung und Justiz erschienen nur noch als Koulißen, hinter denen Diebe und Plünderer ihr Wesen trieben. Unter dem Ministerium Giolitti wurde zuerst von diesen Orgien der Schleier weggezogen. Man entdeckte, daß eine Anzahl von Banken zu Gunsten von Ministern und Abgeordneten ausgeplündert worden war. Italien hatte kein Panama.

Giolitti ward von dem Sturme der öffentlichen Enttaltung hinweggefegt und von der Gallerie des Parlaments ward ihm „Dieb!“ nachgerufen. Allein er war weder der einzige noch der Haupt-Schuldige. Seine Spießgesellen suchten alle Schuld auf ihn abzumägen; sie schrien: „Haltet den Dieb!“ Aus dem unfähig-widerwärtigen Hegeusabbath, den alle diese Moralpächter mit ihren Taschen voll geplünderten Geldes auführten, stieg dann der „Retter Italiens“ hervor, der „große“ Crispi.

Er that sofort, wie jener Kapitän, der den Sturmvogel erschoss, um damit dem Sturme vorzubeugen. Er witzte sich auf die Sozialisten, deren Kritik ihm unangenehm war; er benutzte die Verzweiflung des ausgefogenen Volkes auf Sizilien, um dort die Militärdiktatur und den Belagerungsstand einzuführen. Er ließ von seinen Kriegsgerichten die angeklagten Sozialisten zu barbarischen Strafen verurtheilen; er schuf ein Anarchistengesetz, wobei er sich nicht scheute, gefälschte Dokumente als echt vorzutragen; er ließ verhaften, einsperren, deportieren, was in den Weg kam; er löste die sozialistischen Vereine auf — und nach all diesem Wüthen ist er um keinen Schritt weiter gekommen. Die Befegung der Gesellschaft läßt sich durch Kriegsgerichte und Anarchistengesetze nicht aufhalten und das Defizit gähnt die Staatsretter immer gleich hoffnungslos an.

In dem großen Bankprozeße, der sogar nach dem Urtheil der korrupten italienischen Bourgeoisipresse „sehr merkwürdig“ geführt wurde, sprachen gefällige Richter die Angeklagten frei. Eine so lebenswürdige

Justiz darf nicht fehlen in dem schönen Bilde von bürgerlicher Moral, das die italienische Gesellschaft aufweist.

Ja, es ging „sehr merkwürdig“ zu in dem großen Prozeße. Wichtige, sehr wichtige Aktenstücke kamen abhandeln und man vermutete, Herr Giolitti habe sich dieselben verschafft. Eine Untersuchung ergab nichts. Aber Giolitti hatte sich in der That der Urkunden bemächtigt. Er glaubte sich rehabilitiren zu können. Es gelang ihm nicht und man stieß ihn in den Sumpf seiner Schande zurück. Aber er wollte in dem Sumpf nicht allein bleiben, er wollte nicht der Sündenbock für die ganze Korruption in Verwaltung, Parlament und Privatleben sein. Er reißt seine Spießgesellen mit sich. Er hat die Papiere einer parlamentarischen Kommission übergeben und man darf sich nur wundern, daß sie in dieser Kommission nicht auch verschwunden sind.

Die Kommission hat Bericht erstattet. Danach befinden sich unter den Papieren eine Anweisung Tanlongos (des Hauptangeklagten im Bankprozeße) für Crispi über 50 000 Lire, drei Wechsel des Letzteren über 55 000 Lire. Lemmi, der Großmeister des Freimaurerordens (Saha!) erhielt 90 000 Lire, davon 30 000 für Frau Crispi. Auf Empfehlung Crispi's hat Tanlongo einem Abgeordneten — so geht aus den Papieren hervor — 350 000 Lire distontirt; der Abgeordnete entfloß später als Wechselfälscher und Tanlongo meint, Jedermann sei überzeugt, der Abgeordnete sei nur ein Strohhalm und das Geld für Crispi bestimmt gewesen. Crispi schuldet, wie aus den Papieren erhellt, der Nationalbank 277 000 Lire, die er kurz vor seinem Eintritt in die Regierung bezahlte! Weiter ist von einem schon bekannten Brief Crispi's an den sehr bekannten Franzosen Reinach die Rede, in dem Crispi 50 000 Lire für „Advokatengeschäfte“ verlangt hat.

Dieser Bericht ist sehr interessant — man sieht, was es bei den Leuten vom Schlage Crispi heißt: eine Regierung übernehmen. Dies heißt: mehr oder weniger schmutzige Geldgeschäfte machen.

Der „große Staatsmann“ Italiens hängt am Galgen der Weltgeschichte. Aber die herrschenden Klassen Italiens denen er als Hüter ihres Geldbeutels immer noch theuer und werth ist — soweit sie sich nicht über die niedrigen Kurse der Staatspapiere ärgern —, werden die Sache nicht so tragisch nehmen. Die Bankplünderer sind ja freigesprochen worden und damit ihr Spießgeselle Crispi auch. Fiat justitia!

Madame Crispi hat sogar den Herrn Giolitti verklagt! Wenn die italienischen Gerichte schon gegen die Bankplünderer so lebenswürdig gewesen sind, wie galant werden sie erst gegen Madame Crispi sein!

Die bürgerliche Gesellschaft Italiens versaut bei lebendigem Leibe. Wenn die Juristen in der Illusion leben, diese Fäulniß mit ihren Urtheilen zu leben zu können, mögen sie es thun. Das ist schon mehr als nur der Anfang vom Ende.

Crispi hat versucht, sich durch zwangsweise Vertagung der Kammer eine Galgenfrist zu verschaffen. Wie es heißt, soll die Kammer erst im April nach einer Neuwahl wieder zusammentreten. Inzwischen wird der bigamistische Bankplünderer mit dem Belagerungsstand weiter zu wirtschaften versuchen. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Das Verhängniß nimmt seinen Lauf.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der preussische Landtag soll ebenfalls zum 8. Januar einberufen werden. Das sieht einem Köllerschen „Coup“ sehr ähnlich. Da viele mittelparteiliche Abgeordnete Mitglieder beider Parlamente sind, so kann „bei kommenden Eventualitäten“ schnell „Hilfsmannschaft“ in schweren Nöthen herbeigeht werden.

Für die Erhöhung des Reichskanzler-Gehalts von 54 000 auf 150 000 Mark legt sich die nationalliberale „Köln.-Ztg.“, „die Preßdirne sämtlicher Reichskanzler“, ins Zeug. Solches Liebeswerben um die Gunst des neuesten-Kurfes, darf man dem rheinischen Fabrikanten-Organ nicht allzusehr verübeln. Die „Köln.-Ztg.“ hat schon mehr fertig gebracht.

Auf's Straßengpflaster sollen wiederum Tausende von Arbeitern geworfen werden. Die deutschen Flach- und Bergspinner (Fabrikanten) wünschen es so; sie wollen „die Nothwendigkeit einer Betriebseinschränkung“ eingesehen

haben. Was sieht so ein Fabrikant nicht alles ein! Heute wird Tag und Nacht gearbeitet, daß die Arbeiter vor Anstrengung niederfallen, und morgen werden die Betriebe eingeschränkt. Und das nennt man Ordnung! Die Flachspinner haben „vorkäuflich“ eine Betriebseinschränkung von 15 pCt. für drei Monate in Aussicht genommen. Für Tausende von Arbeitern eröffnet sich da eine schlechte Aussicht!

Genosse Schuppel hat seine dreimonatliche Gefängnisstrafe in Plöbensee angetreten, sodas sich jetzt das gesamte Redaktionspersonal des „Sozialdemokrat“ im Gefängniß befindet. Man sieht, es geht sogar ohne Umsturzes.

Die Verschärfung der §§ 130 und 131 des Strafgesetzbuchs wird bekanntlich durch die Umsturvorlage angestrebt. Dabei wird es so dargestellt, als ob gegenwärtig diese Paragraphen jetzt nur eine ganz geringe Bedeutung hätten. Die neueste amtliche Kriminalstatistik aber bekundet zur Genüge, daß wegen Zuwiderhandlung gegen den Paragraph 130 (Anreizung der Bevölkerungsklassen in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zu Gewaltthätigkeiten) verurtheilt sind 1888: 44, 1889: 2, 1890: 3, 1891: 16, 1892: 26, 1893: 38 Personen. Wegen Zuwiderhandlung gegen den § 131 (Verbreitung erdichteter oder entstellter Thatsachen, wissend, daß sie erdichtet oder entstellt sind), wurden verurtheilt 1888: 7, 1889: 8, 1890: 15, 1891: 14, 1892: 9, 1893: 7 Personen.

Zu dem jetzigen frechen Gebahren der Agrarier meint die „Köln. Volksztg.“: Man muß schon am Starb leiden, wenn man nicht sähe, daß die Konservativen jetzt aus ihrer Königstreue ein Geschäft machen wollen. So lange sie in der Opposition standen, haben sie in ihrer Presse sich Aeußerungen über den Kaiser erlaubt, welche die Presse anderer Parteien sich nicht leicht herausnehmen würde und dürfte; wiederholt haben sie offen ausgesprochen, daß es mit ihrer monarchischen Gesinnung und Königstreue abwärts gehe, wenn man ihnen nicht den Willen thue. Nun sie die Erfüllung ihrer Forderungen vor sich zu sehen glauben, spielen sie sich wieder als die einzigen Stützen des Thrones und der Monarchie auf und tragen überschwängliche Loyalitätsgedichte zur Schau. Ob die Regierung geneigt ist, der Konflikts-Sehnucht der Konservativen entgegenzukommen, ist bisher unklar geblieben; die erste Rede des neuen Reichskanzlers verrieth keine Neigung zum Streite. Seine erste Handlung dagegen desto mehr. — Anscheinend war dabei aber in erster Linie nicht er, sondern der neue Minister des Innern, v. Kölller, die treibende Kraft.

Der Dispositionsfonds, aus dem der Kaiser dem Fürsten Hohenlohe eine Gehaltszulage von 100 000 Mk. geben wollte, ist in erster Reihe für die Unterstützung derjenigen Kriegsinvaliden bestimmt, denen nach dem Buchstaben des Gesetzes keine Pension zusteht. Die Ansprüche an den Fonds wachsen natürlich mit dem Lebensalter der Invaliden von 1870/71. Würde er also durch andere Ausgaben belastet, so kämen die Invaliden zu kurz. Man beachte, daß der Dispositionsfonds drei Millionen beträgt, daß also der Abgang von jährlich 100 000 Mk. ein gefährlicher Aberlaß gewesen wäre. Es ist unzulässig, daß aus einem allgemeinen Dispositionsfonds Zuwendungen gemacht werden an Personen, deren Bezüge durch andere Etatstitel in ganz bestimmter Weise geregelt sind. Als der Fürst Bismarck dem Staatssekretär v. Boetticher aus dem Reptilienfonds einen sehr hohen Betrag zuwendete, damit der Schmiegeväter Boettichers, ein Bankier, seine Verbindlichkeiten erfüllen konnte, hat das deutsche Volk über diese Liebesgabe das richtige Urtheil gefällt. Wie der Plan, einem vielfachen Millionär und Großgrundbesitzer, der als Reichskanzler außer seiner Dienstwohnung 54 000 Mk. Gehalt bezieht, noch eine Extrazulage aus Steuermitteln zu gewähren, auf die große Masse des Volkes wirkt? Ein Narr wartet auf Antwort!

Fünf Sozialdemokraten giebt es in Leipzig in der I. Steuerklasse (Höchstbesteuerter) wie die Stadtverordnetenwahl ergeben hat. Jedenfalls gereicht es den fünf Sozialdemokraten der I. Klasse zur Ehre, daß sie die Gerechtigkeit und ihre Ueberzeugung über ihr materielles Interesse stellen. Unseren Gegnern sind die fünf sozialdemokratischen Stimmen natürlich höchst unbenannt.



Welcher heirathet, der thut wohl, welcher aber nicht heirathet, der thut besser; so schreibt Paulus an die Korinther. Auch der kaiserliche Ober-Postdirektor in Kiel denkt so. Heirathen ist sehr schön, meint er, wenn man Ober-Postdirektor oder Postdirektor, oder doch zum mindesten pensionsberechtigter Postsekretär geworden ist. Aber bei den nicht festangestellten Unterbeamten, den sogenannten Posthilfsboten, hält er das Heirathen für den größten Luxus von der Welt. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgende Verfügung der kaiserlichen Ober-Postdirektion in Kiel:

Kiel, den 8. November 1894.

Den Herren Vorstehern der kaiserlichen Verkehrsämter wird unter Hinweis auf die Verfügung vom 8. Mai 1892 I 8884 von Neuem zur Pflicht gemacht, unüberlegten, vorzeitigen Heirathen der nicht angehenden Unterbeamten (ständigen Posthilfsboten) mit allem Nachdruck entgegenzutreten und gegebenenfalls ihnen verhandlungsschriftlich die möglicherweise entstehenden nachtheiligen Folgen vorzuhalten mit dem Erfassen, daß im Falle der Eheschließung ihre Weiterbeschäftigung im Postdienste in Frage gestellt würde.

Damit Vorhaltungen dieser Art ihren Zweck nicht verfehlen, müssen sie dem Beteiligtesten rechtzeitig gemacht werden, so lange er noch in der Lage ist, die wohlgemeinere Rathschläge seiner vorgesetzten Behörde in Erwägung zu ziehen und zu befolgen, nicht etwa, wenn die Vorkehrungen zur Hochzeit schon getroffen sind oder letztere nahe bevorsteht. Die Herren Amtsvorsteher haben sich deshalb über die persönlichen Verhältnisse der in Betracht kommenden Unterbeamten — auch bei den zugetheilten Postagenturen — dauernd unterrichtet zu halten.

Für die Folge ist vor jeder Verheirathung eines nicht angehenden Unterbeamten unter eingehender Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Ehepaars, beziehungsweise der Eltern, hierher Anzeige zu erstatten, auch zu erörtern, weshalb er die vorausgegangenen Ermahnungen unbeachtet gelassen hat, und welche Umstände für seine fernere Beschäftigung im Postdienste sprechen. Die mit dem betreffenden Unterbeamten aufgenommene Verhandlungsschrift ist dem Bericht beizufügen. In letzterem müssen auch die zur Berichtigung der Stabsliste unter Punkt 5 erforderlichen Angaben enthalten sein.

Der kaiserliche Ober-Postdirektor.  
In Vertretung: Kempte.

In  
die kaiserlichen Verkehrsämter  
des Bezirkes I 17896.

So, nun wissen die Post-Unterbeamten in ganz Deutschland, wie sie es mit dem Heirathen zu halten haben. Und daß das Gebot der vorgesetzten Behörde nicht unbeachtet bleibt, dafür wird ja die angeordnete Dienstentlassung im Uebertretungsfall schon sorgen. Nur scheint uns die obige Verfügung nicht ganz zeitgemäß zu sein, gerade jetzt, da der Kaiser in Thorn die Parole zum Kampf für Religion, Ordnung und Sitte ausgegeben hat und dieser Kampf denn auch auf der ganzen Linie entbrannt ist, — gerade jetzt, da in dem Umsturzgesetz der Regierung die Familie und die Ehe unter einen ganz besonderen Schutz gestellt werden.

Die Uebersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungs-geschäfts im Jahre 1893 ist dem Reichstage zugegangen. Danach sind von 1522076 in den Listen geführten Dienstpflichtigen unermittelt geblieben 45222, ohne Entschuldigung ausgeblieben 117483, anderwärts gestellungspflichtig geworden 375390, zurückgestellt 516186, ausgeschloffen 1431, ausgemustert 30496, dem Landsturm ersten Aufgebots überwiesen 90217, der Ersatzreserve überwiesen 84394, der Marineersatzreserve überwiesen 334. Dagegen sind zum Dienst im stehenden Heere ausgehoben 234865, dafür zum Dienst für das Heer mit der Waffe 226519; ohne Waffe 4065; für die Marine aus der Landbevölkerung 1898, aus der seemannischen und halbbeemannischen Bevölkerung 2203. Ueberzählig geblieben sind nur 8350 Personen. Außerdem sind freiwillig eingetreten in das Heer 15814, in die Marine 774. Ferner sind im Beginn des militärpflichtigen Alters eingetreten in das Heer 15922 in die Marine 978. Die Gesamtsumme der Ausgehobenen bezw. freiwillig Eingetretenen beläuft sich demnach auf 268173 Mann. Wegen unerlaubter Auswanderung sind verurtheilt 25851, noch in Untersuchung 15522. Alle sind natürlich aus Siebe zum Kasernenleben ausgewandert.

### Italien.

Die römischen Blätter bringen jetzt über die Vorgänge der letzten Tage einige Einzelheiten, die nicht ohne charakteristische Bedeutung sind. Bezeichnend ist namentlich, nach der „Fiff. Itg.“, das Folgende: Nachdem in der Kammer der Antrag, die Dokumente Giolitti's sofort zu besprechen, nicht die nötige Zweidrittelmajorität gefunden hatte, stellte Guiccardini den Antrag, die Dokumente, den folgenden Tag, also am Sonntag, zu besprechen. Zu diesem Antrag erhob sich Crispi und erklärte im Namen der Regierung, er widersehe sich dem Antrage nicht und lasse der Kammer alle Freiheit, darüber zu bestimmen, ob sie den Bericht der Finser-Kommission am Sonntag oder am Montag besprechen wolle. Die Kammer entschied sich für den Montag. Als Crispi seine Erklärung abgab, hatte er das Vertagungsdekret bereits in der Tasche; hiernach läßt sich die moralische Qualität dieser Erklärung beurtheilen. Sedenfalls wäre bei der ersten Abstimmung die nötige Zweidrittelmajorität zu Stande gekommen, wenn die Kammer eine Ahnung von dem Streich gehabt hätte, der gegen sie geplant war. Es begreift sich, daß dieses Verfahren Crispi's die Opposition stärken muß, gerade wie auch der Umstand, daß Crispi offenbar die Krone mißbraucht hat. In der Versammlung der Opposition hat Nudini den letzteren Punkt mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Die Aufgabe, deren Erfüllung uns jetzt obliegt, ist in hohem Grade eine monarchische; sie ist notwendig in dem vorliegenden Falle, wo das Verhalten der Regierung unwürdig ist gegenüber dem

Land.“ Gerade dieser Mißbrauch der Krone beweist aber auch, wessen man sich von Crispi zu versehen hat. In der Versammlung der Opposition sagte Imbriani: „Wir müssen uns auf Alles gefaßt machen. Crispi ist zu Allem fähig; er ist sogar im Stande, uns alle verhaften zu lassen.“ Es wird behauptet, Crispi könne sich unbedingt auf den König verlassen, der ihm ganz vertraue. Ist dies wirklich der Fall, dann dürfen Freunde und Gegner Crispi's noch manchen Ueberraschungen entgegensehen. Es ist leicht möglich, daß dann aber auch die italienische Monarchie etliche Ueberraschungen noch erleben wird.

### England.

Die Fenter, jene irischen Verschwörer, die Irland vom englischen Joche durch Gewaltakte befreien wollten, machen sich — wie Postzelberichte melden — wiederum bemerkbar. Die Geheimpolizei will erfahren haben, daß ein neuer Geheimbund gegründet wurde, der entschlossen sei, noch in diesem Winter zu Bluthatzen überzugehen. Der Staatssekretär des Innern, Mr. Asquith, hat einen feindsigen Drohbrief erhalten; auch der Schatzkanzler Sir W. Harcourt und der kriegerische Obersekretär John Morley sollen von den Fentern verfolgt werden. Alle diese Herren werden jetzt von Geheimpolizisten begleitet. Liverpool soll die Centrale des Bundes sein.

### Lübeck und Umgegend.

20. Dezember.

**Berichtigung.** In unserer letzten Stabsamtlichen Nachrichten ist eine Verwechslung vorgekommen. Der Seyer hat nämlich die neugeborenen Knaben zu Mädchen gemacht und umgekehrt die Mädchen zu Knaben. Wir ersuchen das glütigst berücksichtigen zu wollen.

**Bürgerauskunft.** Sitzung vom 18. Dezember 1894. Der erste Antrag, Bewilligung einer Vergütung von 6000 Mark an die Ortskrankenkasse für die Wahrnehmungen der Obliegenheiten der Hebe- und Meldestelle für die Zeit vom 1. April 1894 bis zum 31. März 1895 wurde angenommen. Der zweite Antrag, welcher für den Ankauf der Grundstücke Wallstraße Nr. 1 bis 3 von Seiten des Staates die Summe von 188100 Mark und die Verkaufskosten forderte, wurde der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen. Der dritte Antrag betraf die Herstellung einer Schmalspurbahn zur Verbindung der Viehrampe mit dem Schlachthofe und der Viehmarkthalle. Die Kosten sind auf 1800 Mark veranschlagt. Außer der Bewilligung obiger Summe forderte der Antrag noch die Nachbewilligung von 3739 Mark an die Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten, zur Herstellung von 49 neuen Aufhängevorrichtungen und 6 neuen Laufträhnen in der Großvieh-schlachthalle und die Deckung einer Mehraufwendung von 260 Mark für Aenderungen in derselben; der Antrag wurde nach längerer Berathung mitgenehmigt. Desgleichen wurde ein Antrag auf Erstattung von 720,50 Mark, welche vorschubweise im Jahre 1893 als Stempelabgabe für Grunderwerbsverträge zum Elbe-Trave-Kanal gezahlt wurden, mitgenehmigt. Der Antrag auf Bewilligung einer persönlichen Gehaltszulage von 1500 Mark an den Vaudirektor Schwiening stand zum dritten Mal auf der Tagesordnung. Es wurde mit 14 gegen 10 Stimmen beschloffen, denselben in seiner jetzigen Fassung nicht zu empfehlen. — Ueber den Antrag des Senates vom 15. August, betreffend Bestimmung über ein Vermächtniß des Kaufmanns Rudolph Dieckmann in Wandsbek, lag ein gedruckter Kommissionsbericht vor. Derselbe befuhrwortete, die Zinsen des Vermächtnisses im Betrage von 11818,55 Mark für Stipendien zu verwenden und das Finanzdepartement durch den Senat zu beauftragen, in das jährliche Budget die Summe von 4000 Mark zur freien Verfügung des Senates einzustellen. Der Antrag wurde in dieser Form der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen.

e. In der Deliberationsversammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit wurde zu den Kosten der „Lübeckischen Blätter“ eine Subvention von 600 Mark bewilligt. Es wurde verlangt, daß mitgetheilt werde, wer der jetzige Eigentümer des Blattes sei, da Herr Buchdruckereibesitzer Nagtens nur als Kommissionsverleger zeichne. Weitere Mittheilungen wurden für die nächste Versammlung in Aussicht gestellt. Wie wir nun erfahren, sind die Eigentümer Herr Consul Fehling und Genossen, ein Consortium reicher Leute also. Es ist zu verwundern, daß einem so gut fundirten Blatt noch eine Subvention von einem Verein zu Theil wird, der oft nicht in erwünschter Weite mit den erforderlichen Mitteln für eine Sache eintreten kann, die wirklich unter die Rubrik „gemeinnützig“ gehört. Daß die „Lübeckischen Blätter“ zur Förderung des allgemeinen Wohles irgend wie beitragen, ist uns bisher völlig fremd. Der Leserkreis besteht aus ca. 200 den wohlhabenden Klassen angehörenden Leuten, die recht wohl noch einen etwas erhöhten Abonnementspreis zahlen könnten, damit die jetzt bewilligten 600 Mark für bessere Zwecke verwendbar blieben.

§ 16 der Verordnung vom 3. Februar 1879 über die Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes hat nach einer Veröffentlichung im Amtsblatte fortan zu lauten: Die Amtsrichter haben sich wechselseitig nach der durch das Präsidium des Landgerichts auf die Dauer je eines Geschäftsjahres nach Rücksprache mit den Amtsrichtern bestimmten Ordnung zu vertreten. Sofern solche Vertretung nicht thunlich ist, haben Landrichter, die von Lübeck ernannt sind, die vorübergehende Vertretung von Amtsrichtern zu übernehmen. In Angelegenheiten der

streitigen Gerichtsbarkeit findet eine solche Vertretung durch Landrichter jedoch nur dann statt, wenn Amtsrichter durch Krankheit oder Abwesenheit verhindert sind. Die Vertreter werden auf die Dauer je eines Geschäftsjahres vom Präsidium, bei Verhinderung des regelmäßigen Vertreters vom Präsidenten des Landgerichts bestimmt.

e. **Weihnachtsgeschäfte.** Fast allgemein hört man die Klage über das sehr schlechte Weihnachtsgeschäft. Um so mehr muß es getadelt werden, wenn die „reichsten Krute in der Stadt“ ihren Bedarf an Weihnachtsgeschäften von auswärts beziehen. Wer Augen hat, kann sehen, wie vor den Häusern der Reichen jetzt täglich mehrere Male der gelbe Postwagen hält und Pakete, in denen man unschwer verpackte Möbel und dergleichen erkennt, abliefern. Weihnachtsgesandungen sind es doch sicher nicht, sondern in Berlin oder gar in Paris gekaufte Sachen, die den Familienmitgliedern und Bekannten als Präsent überreicht werden sollen. Kein Wunder, wenn das Geschäft zu Weihnacht schlecht ist. Die Arbeiter können wenig oder nichts kaufen und die reichen Leute ziehen es vor, den auswärtigen Geschäften etwas verdienen zu lassen.

Ein reges Leben und Treiben herrschte gestern während des ganzen Tages auf dem Markte. Es wurden die Buden für den Weihnachtmarkt aufgeschlagen. Ob alle diejenigen, welche in diesen wenigen Tagen noch ein Geschäft machen wollen, voll befriedigt werden, dürfte bei der augenblicklichen flauen Zeit fraglich sein.

**Tivoli.** Wie schon in den früheren Jahren, so wird auch zur diesjährigen Weihnachtszeit Herr A. Marnik, der noch im rühmlichsten Andenken vom Sommer her steht, wo er durch bessere Spezialitäten ein zahlreiches Familien-Publikum nach der Tivoli-Halle gelockt hatte, in demselben Lokale Vorstellungen veranstalten. Wie uns versichert wird, hat es Herr Marnik sich angelegen sein lassen, Kunstkräfte zu engagiren, die sowohl bisher noch nie in Lübeck aufgetreten sind, als auch zu den Besten ihres Genres zählen. Im Uebrigen verweisen wir auf das Inserat, welches dieser Tage in unserer Zeitung erscheint.

**Stadttheater.** Morgen Abend wird „Max“ und „Moritz“, die lustige Bubengeschichte, mit den Damen Meffert und Deutschmann in den Hauptrollen zu er-mäßigten Preisen gegeben.

Der kaufmännische Proletarier. Zu dem gestern unter derselben Stichmarke veröffentlichten „Eingekandt“ erklären wir auf Wunsch des Hrn. S. Joseph, Breitenstraße Ecke Mengstraße, daß die erwähnten Vorfälle in seinem Geschäft nicht geschehen sind. Es handelte sich bei uns übrigens in der betr. Veröffentlichung weniger um die Kritik der einzelnen Firma, sondern wir wollten auch namentlich den in unserer Stadt so zahlreichen Handlungsgehilfen vor Augen führen, wie machtlos ein Einzelner den Brutalitäten mancher Geschäftsinhaber gegenüber steht und ihnen an's Herz legen, sich zu vereinigen zur Abwehr derartigen Ungehörigkeiten.

Öffentliche Volks-Versammlung. Im Konzerthaus „Flora“ fand am Montag Abend eine öffentliche Volksversammlung mit der Tagesordnung „Die politische Lage Deutschlands“ statt. Als Referent war Frau Steinbach aus Hamburg erschienen; dieselbe führte folgendes aus: Wenn man über die gegenwärtige politische Lage Deutschlands sprechen will, so muß man auch in den jüngeren Geschichte Deutschlands Umschau halten. Die deutschen Regierungen haben schon sehr häufig in gerade nicht sehr angenehmen Positionen gestanden. Eine hat die andere gejagt; sie hatten aber immer das Glück, oben auf zu bleiben. Zur Zeit der Verfassungskonflikte in den sechziger Jahren kam es vor, daß mehrere städtische Behörden sich weigerten, zur Feier des Geburtstages des Königs Flaggen zu lassen, damals nannte man es nicht Majestätsbeleidigung. Ein damaliger Geschichtsschreiber, ein eifriger Verehrer Bismarck's und Wilhelm's I. schreibt über diese Zeit: Bismarck konnte sich nur durch eine glänzende äußere Politik helfen. Diese sogenannten äußere Politik waren die Kriege der sechziger Jahre. Mit Wil wurde also das Ansehen der Regierung wieder hergestellt. Es wurden damals Könige und Fürsten abgesetzt; vom Umsturz sprach man aber nicht. Die Minister dieser Fürsten wurden später die treuen Diener der Unterjocher. Nachdem sich der Siegesrausch etwas gelegt hatte, machten sich allmählich wieder Gegenkräfte in den wirtschaftlichen Interessen der besitzenden Parteien bemerkbar. Die Agrarier forderten ebenso ihre Vorrechte wie die Schlotbarone. Jeder wollte von der Regierung, die ja weiter nichts ist, als das Werkzeug der machthabenden Parteien, seine Interessen verfolgt sehen. So kam es bis zu den 70er Jahren. Hier mußte wieder eine glänzende „äußere Politik“ die Regierung bestigen. Es kam der 70er Krieg und mit ihm der Milliardenbesen und das einige Deutsche Reich. Der Milliardenbesen brachte eine Zeit des Aufschwunges. Es bildeten sich in der Zeit mehrfache Arbeiterorganisationen; dieselben waren allerdings fast an Mitgliederzahl, es fehlte ihnen aber an innerer Kraft. Wieder waren es die wirtschaftlichen Interessen, welche auf einander platzten. Als aber nun nach dem Aufschwung die Krisen kamen, da sah man sich plötzlich einer geschlossenen Arbeitermasse gegenüber. Diese zu erdrücken war das nächste Ziel der Regierung. Die Attentate lieferten den Grund zu den Ausnahmegesetzen. Nachdem nun aber der „alte Herr“ des Fürsten Bismarck gestorben und nach kurzer Zeit auch sein Nachfolger, da kam Einer, der die Lohndelerei, die man sich angewöhnt hatte, darzubringen, für baare Münze nahm, und das Ende von Liebe war, daß Bismarck mit seinem Sozialistengesetz abtreten mußte. Sein Nachfolger Caprivi, der sich von vornherein der besonderen Gunst der wohlhabenden Großgrundbesitzer und Agrarier nicht erfreute, mußte ihrem Sturm bald weichen. Zwar war von der neuen Regierung Vieles versprochen; das Wenige aber, was von alledem durchgeführt wurde, war den besitzenden Klassen schon viel zu viel. Man sah ein, daß die Arbeiter schon immer mehr zur Ueberzeugung gelangen und ihre gerechten Forderungen vertreten. Man muß daher jetzt wieder versuchen, die Organisation der Arbeiter zu be-seitigen. Da man aber das Koalitionsrecht nicht gut ganz be-seitigen kann, so versucht man es auf Umwegen durch ein anderes Gesetz illusorisch zu machen. Es kam die neue Umsturzvorlage und sie war es, über welche Caprivi stolperte. Man darf sich nicht wundern, daß die Forderung überhaupt gestellt werden konnte, hätte man mit einer organisirten kompakten Masse zu thun gehabt, würde man schwerlich mit einem solchen Schandgesetz auf dem Schanaplatz erschienen sein. Es wird sich nun fragen, wie weit die verschiedenen Parteien mit sich handeln lassen. Jedenfalls befindet sich die Regierung in einer sehr mißlichen Lage. Die Arbeiter aber



haben alle Ursache, sich zu organisieren und auf der Hut zu sein. Nur derjenige ist als Mann zu achten, der mit dem Mißliebstebsbuche in der Tasche anzutreffen ist. Aber auch die Frauen dürfen die Männer in ihren Organisationsbestrebungen nicht hindern. Der Vortrag wurde mit vielem Beifall aufgenommen. Das Wort erhielt zunächst Herr Bange. Als derselbe vom Vorsitzenden ernannt wird, schied er die Tagesordnung zu halten, verließ er auf das Wort. An der Debatte beteiligten sich noch die Genossen Warkels und Friedrich. Nach einem kurzen Schlusswort der Referentin wurde die Versammlung um 12 Uhr gelöst.

**Und den Kreisen der Hasenarbeiter schreibt man und:** Der Artikel, welcher vor kurzem im „Volksboten“ stand, scheint dem Vorarbeiter der Firma Bernhöft u. Wilsch schwer im Magen zu liegen. So wurden kürzlich einige Arbeiter entlassen, weil sie in Verdacht gekommen waren, die Verfasser des Artikels zu sein. Mebe und Kuitwort steht natürlich Herr Monson den Gemäßigten nicht, auch hilt er sich wohl, den Hinterbringer dieser Schuld-mühle zu nennen. In bebauern ist es mir, daß es noch immer Arbeiter gibt, welche den Deminganten spielen, und alles was sie hören dem Vorarbeiter hinterbringen. In den wenigsten Fällen wird dann bei der Wahrheit geblieben. Der Hauptverdacht, den Angeber gespielt zu haben, schenkt auf den H. W. zu lasten, denn zwei andere sind bereits wieder eingestellt. Was für Gründe vorliegen, der einen der Gemäßigten nicht wieder zu beschäftigen, ist nicht ersichtlich. Monson lobt sich selbst als guter Vorarbeiter, er mag sich an ein Sprichwort erinnern, welches sagt „Eigenlob dümt“. Meinet er es vielleicht zu seinen Gunsten, wenn man Arbeitern, welche ihn auf die schlechte Bezahlung der Arbeiter u. d. die Lieferung für die Firma H. u. F. Waggan (Grimmstraße) wo es nur 4 Pfennig für den Ete. gab, während andere Firmen 8 Pfennig für dieselbe Arbeit bezahlten) aufmerksam machen sagt: wenn es nicht paßt, der braucht nicht anzufangen. Oder weiter: Wenn das Geld von den Kohlendampfern gekriegt wird, und es rundet nicht gerade für jeden Mann auf 50 Pfennig oder 1 Mark ab, dann bestelle Herr Monson für das übrige Geld Bier und Cigaretten. Ob dieses Vorgehen allen Arbeitern recht ist, darnach fragt Monson in seiner „Guthelt“ nicht. Sich dem aber zu widersetzen, hat natürlich und leicht begreiflichen Gründen kein Arbeiter den Muth, stehen doch drauhen genug, die sich alles gern gefallen lassen, wenn sie nur Arbeit bekommen können. Aus Anlaß des Artikels im Volksboten äußerte sich Monson, er wolle von nun an nicht mehr mit seinen Recordarbeitern theilen. Und nun noch eine Frage. In vorigen Jahre wurde ein Arbeiter wegen Diebstahls bestraft, ebenso in diesem Jahre. Woher lernen die Arbeiter das Stehlen? Auch aber, ihr Hasenarbeiter, gilt der Ruf: Mann für Mann der Organisation der Hasenarbeiter beigetreten, damit wir diese unhaltbaren Zustände beseitigen können.

**Stockelsdorf.** „Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie willig hören alle Rede.“ Unser Gemeinderath hat sich kürzlich mit der Aufstellung eines zweiten Gemeindefieners beschäftigt, welcher die Rückstände an Gemeindefteuern durch Pfändung eintreiben sollte. Wie wir jedoch hören, ist der Antrag abgelehnt worden. In diesen Posten hatte sich auch der Sohn des jetzigen Dieners freiwillig gemeldet. Jetzt giebt unsere Regierung von Gutin bekannt, daß derselbe vom 17. d. M. ab als Soldat angestellt ist. (?) — Zahlen reden. In Schwartau zahlt man 1,7 Prozent, in Gutin nur 2%, Prozent und Stockelsdorf 6 Prozent Gemeindefteuern. Weiteres Kommentar, ist überflüssig. — Bei der vorigen Woche in Arftrabe stattgefunden Wahl zum Provinzialrath, wo die vier Gemeinden: Stockelsdorf, Kurau, Gr. Parin und Arftrabe, drei Vertreter zu wählen hatten, fiel die Wahl auf Herren Treplau in Tankenrade, Schüchting in Arftrabe und Rede in Stockelsdorf. Leider ist von den Gewählten keiner Sozialdemokrat. Es kommt wohl daher, daß die Wähler nur Gemeindefrathsmittelglieder der betreffenden Gemeinden sind.

**Gutin.** Die verschiedenen städtischen Kassen weisen nach dem Voranschlag folgende Einnahmen und Ausgaben auf: Die Stadtkasse hat ein Vermögen von 2700 Mark und eine Schuldenlast von 31 000 Mark inkl. einer Anleihe von 5000 Mark. Diesen stehen jedoch die öffentlichen Gebäuden und ca. 30 Tonnen Land gegenüber. Die Einnahmen betragen, einschließlich 53 000 Mark Einkommensteuer, 74650 Mark. Die Ausgaben erreichen inkl. der Abführungen in die übrigen Kassen die Summe von 74 610 Mark. — Die Stadtkasse besitzt ein Vermögen von 1700 Mark, gegenüber 6600 Mark Schulden. Die Einnahmen betragen an Schulgeld 8450 Mark, Beitrag aus der Stadtkasse 20 500 Mark. Ausgaben: für Gehälter 26 700 Mark, Schuldenabtrag 500 Mark. — Die Armenanstalt besitzt ein Vermögen von 26 000 Mark, gegenüber 9 600 Mark Schulden. Andere Einnahme etwa 3700 Mark, Beitrag aus der Stadtkasse 10 400 Mark. Die Ausgaben für das Armenwesen betragen, inkl. eines Schuldenbetrages von 1000 Mark, 14 500 Mark. — Das Julienhospital hat gegenüber

einer Schuldenlast von 1500 Mark ein Vermögen von 3400 Mark. Die Verpflegungsgelder betragen 9000 Mark, der Zuschuß aus der Stadtkasse 4200 Mark. — Die Gasanstalt hat ein Vermögen von 9000 Mark, dagegen 64 000 Mark Schulden. Gegenüber einer Einnahme von 34 000 Mark ist für Neuerrichtung und Schuldentilgung die Summe von 8400 Mark vorgesehen. — Die Straßenkasse hat ein Vermögen von 5800 Mark gegenüber 3000 Mark Schulden und 1950 Mark Unterhaltungskosten. Die Gemeindefsteuer ist auf 2% pSt. festgesetzt.

**Neuenhufen.** Gelegentlich einer in der Bismarckstraße stattfindenden Prügelei glaubte sich ein Arbeiter be-rechtigt, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Die beteiligten Privatpersonen waren aber darüber anderer Ansicht, und nahmen dem hoffnungsvollen Jünger des Mars einzuweilen seinen Sabul ab. — Bevölkerungsbewegung. In der Woche vom 9. bis 15. Dezember d. Js. haben sich bei der Polizeibehörde hieselbst angemeldet: 2 steuerpflichtige und 43 steuerfreie, zusammen 45 Personen; abgemeldet: 3 steuerpflichtige und 38 steuerfreie, zusammen 41 Personen.

**Schleswig.** Polizeilich geschlossen wurde das Versammlungslokal des deutschen Vereins für Sunde-witt, das sich bei Müller Jensen zu Dlinth-Mühle be-findet, durch den Amtsvorsteher Ebeling zu Elenfund. Die Schließung erfolgte, weil das Lokal den Anforder-ungen der 1889 erlassenen Polizeiverfügung nicht ent-spricht. — Verbotene Gesänge. Eine größere Anzahl junger Mädchen, die auf einer Hochzeit in Oster-linnet verbotene dänische Lieder sang, ist in polizeiliches Verhör gezogen worden. — Wenn nun da die Leute ihr neues Vaterland nicht mehr lieben lernen, können wir's nicht begreifen.

**Hamburg.** Ueber die Frage der Vereini-gung der drei sozialdemokratischen Vereine zu einem Verein hat vor einigen Tagen in den ver-schiedenen Distrikten der drei Vereine eine Urabstimmung stattgefunden. Das Resultat dieser Urabstimmung ist die mit großer Majorität erfolgte Ablehnung der Verei-nigung. Die Organisation der Hamburger Sozial-demokratie bleibt danach die bisherige.

**Altona.** Gegen den Genossen E. Krause war in diesem Som-mer von der Staatsanwaltschaft in Stade ein Verfahren wegen ver-leumderischer Beleidigung der vier Hamburger Polizei-beamten, Kriminalkommissar Kempe, Offiziant Adernecht, Schup-mann Balian und des früheren Schuhmannes Delissen, der zur Zeit im Zuchthause sitzt, eingeleitet worden. Krause hatte an der Hand mehrerer Kriminalprozesse, die sich vor hiesigen Strafgerichten abgepielt haben, das Verhalten des Kriminalkommissariats VIII in diesen Sachen einer scharfen Kritik unterzogen und insbesondere den vier genannten Beamten vorgeworfen, daß sie indirekt, ohne irgend welche böse Absicht ihrerseits, durch das von ihnen betriebte Spitzelsystem einen von einem gewissen Eingrüber in der Gultau-straße (St. Georg) ausgeführten Einbruchsdiebstahl verschuldet hätten. Die Beamten hätten solbarrisch einen früheren Krämer-tommiß Asbed beauftragt, Waldow-Dienste für sie zu leisten. Asbed sei für seine Spitzeldienste 100 Mark versprochen und nachher auch ausbezahlt worden. Um diese Belohnung zu erhalten, habe Asbed dann, wie in einer Gerichtsverhandlung zu Tage getreten sei, den Eingrüber so lange bearbeitet, bis dieser sich zu dem Ein-bruch in der Gultaustraße verstanden habe. Einen ganzen Tag vorher hätten die Beamten dann von Asbed Mittheilungen über Zeit und Ort, wo der Einbruch ausgeführt werden sollte, sowie von der Persönlichkeit des Einbrechers erhalten. Eingrüber sei gefaßt und wegen versuchten schweren Diebstahls zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt worden, was nach Lage der Sache nicht geschehen wäre, wenn die Polizeibeamten den Asbed nicht durch den in Aussicht gestellten oder gar schon ausgehändigten pekuniären Vortheil bewogen hätten, den Eingrüber zu dem Dieb-stahl anzuspitzen. Unverkümmert war dieser Ansicht schon in dem Gerichtsbericht des „H. E.“ Ausdruck gegeben. Später hatte Krause noch mehrfach in Distriktsversammlungen des ersten Wahl-kreises das Gleiche bekundet. Eine Anklage oder auch nur eine Unteruchung erfolgte nicht. Da brachte K. die Sache in einer Volksversammlung in Wischensbürg wieder vor, welche einige Tage nach dem Brausewetterprozeß stattfand, und nun wurde von der Staatsanwaltschaft in Stade eine Unteruchung eingeleitet. Krause ist in derselben vernommen und auch einige Zeugen, darunter der Kriminalkommissar Kempe. Am Sonntag belam Krause nun auf einmal die Mittheilung von dem Staatsanwalt in Stade, daß das Verfahren, das wegen Beleidigung der Hamburger Polizei-behörde gegen ihn eingeleitet sei, am 10. d. Mts. eingestellt wäre. Gründe waren nicht angegeben, doch dürften dieselben un-schwer zu errathen sein. — Das läßt tief blicken, würde Sabotagen.

**Malajin.** Die Mehrbewilligung für Justizkosten wurden von den Ständen abgelehnt. — Bei der Duell-

frage erklärten die Stände, daß der Tod im Duell kein genügender Grund zum Ausschluß des kirchlichen Begräbnisses sei.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin.** Die Schwurgerichtsverhandlung gegen Püschel und Genossen wegen Mordverbrechens ist am Dienstag Abend in der ersten Stunde noch zu Ende gegangen. Von den drei als „Anarchisten“ bekannten Hauptangeklagten wurden nur Püschel und Lorenz durch den Spruch der Geschworenen im Sinne der Anklage für schuldig be-funden, ebenso der mit der Herausgabeung des falschen Geldes betraut gewesene 15 jährige Junge. Püschel und Lorenz wurden zu je 5 Jahren Zuchthaus, der Arbeits-bursche Schettler zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt, Kayle dagegen freigesprochen.

Die Revision in der Sache Leist ist beim Reichsgericht eingegangen. Der Verhandlungstermin wird wohl auf die Mitte des nächsten Monats fest-gesetzt werden.

**Hannover.** Der aus dem Hannover'schen Spiel-Prozeß bekannte „olle ehrlische Seemann“ ist im Gefängniß zu Sameln gestorben.

**Sprechsaal.**

(Eingesandt.)

In Nr. 218 dieses Blattes befand sich ein mit „ein Kartell-delegirter“ unterzeichnetes Eingesandt. In demselben wird die Versicherung, welche der Genosse Jänemann in der öffentlichen Sozialarbeiter-Versammlung über den Arbeitsnachweis betreffenden Beschluß der letzten Kartellversammlung gemacht hat, einer kurzen Kritik unterzogen. Es wird dann gesagt, daß sich Jänemann im Irrthum befindet und vielleicht anders denken würde, wenn er in der betreffenden Kartellversammlung anwesend gewesen wäre. Ein-sender dieses war dort und kann daher die Ansicht des Genossen Jänemann nur voll und ganz unterstützen. Dasselbe wird noch bei vielen anderen Delegirten der Fall sein. Hoffentlich wird die nächste Kartellversammlung zeigen, wer sich im Irrthum befindet. Ein Kartelldelegirter.

**Briefkasten.**

N. G. Sitzung.  
E. Wird dankend angenommen. Gruß J.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 18. Dezember.

**Der Schweinehandel verlief flau.**  
Zugeführt wurden 1820 Stück, davon vom Norden — Städ, vom Süden — Städ. Preise: Verlandtschweine schwere 47—49 Mk., leichte 46—48 Mk., Sauen 38—44 Mk. und Ferkel 46—48 Mk. pr. 100 Pfd.  
**Der Kalberhandel verlief gut.**  
Zugeführt wurden 1707 Stück. Unverkauft blieben — Städ. Preise: beste 80—90 Mk., geringere 70—80 Mk. per 100 Pfund.

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:	
Mittwoch, den 19. Dezember.	
11.— U. B. D. Svithiod, Blomberg, von Karlskrona in 21 Std.	Donnerstag, den 20. Dezember.
6,10 U. B. D. Dragör, Scherwing, von Gothenburg in 36 Std.	7,30 U. B. D. Halland, Peterfon, von Kopenhagen in 18 Std.
8.— U. B. D. Uranienborg, von Deurs, von Kopenhagen in 24 Std.	8,15 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, von Aarhus in 18 Std.
8,25 U. B. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 12 Std.	8,50 U. B. D. Markstrand, Lund, von Markstrand, in 30 Std.
8,20 U. B. D. Fredrikshavn, Wie, von Fredrikshavn in 60 Std.	
Abgegangen:	
Mittwoch den 19. Dezember.	
8,10 U. B. D. Falken, Geberberg, nach Kopenhagen.	12.— U. B. Union, Christensen, nach Malmö.
1,35 U. B. D. Augusta, Alberg, nach Markstrand.	3,55 U. B. D. Deutschland, Kuppel, nach Riga.
5,30 U. B. D. Livadia, Bendfeldt, nach Helsingborg.	6.— U. B. D. Rajaden, Möller, nach Kopenhagen.
7,20 U. B. D. Kolga, Svedberg, nach Stockholm.	Donnerstag, den 20. Dezember.
5.— U. B. D. L. Torstenfon, Astrum, nach Korsörping.	
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,59 m S., sehr schwach.	
Schiffsbewegung in der Offsee.	
D. Rußland ist am 19. d. M. in Reval angekommen.	D. Stadt Lübeck ist am 19. d. M. von Aarhus auf hier abge-dampft.
D. Nautifus ist am 19. d. M. in Reval angekommen.	D. Gauthiod ist am 19. d. M. in Stockholm angekommen.
D. Kant ist am 19. d. M. in Lemtenhafen angekommen.	D. Straßburg ist am 19. d. M. von Reval auf hier abgedampft.

**Vermischtes.**

**Rensfeld.**  
Zwecks Parzellierung meiner Koppel „Moor“ findet am Dienstag den 25. Dezember a. c. (1. Weihnachtstag), Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn G. Sternberg in Rensfeld ein 2. Termin statt.  
Schwartau. Maximilian Cords.

**Schulränzchen u. Taschen**  
in großer Auswahl zu billigen Preisen.  
J. Löhler, Lederwaarenfabrik  
5 Handstraße 5.

**Feine Wäsche, sowie Gardinen**  
wird sauber gewaschen und geplättet.  
Mittelstraße 23.  
Eine unmoblierte heizbare Stube.  
St. Annenstraße 14/3.  
Ein großer Zingänger ist zu verkaufen.  
L. Kurth, Fackenburg.

**Als passendes Weihnachts-Geschenk**  
empfehlen wir

**Gruppenbild**

der  
**Sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten.**

Preis 75 Pfennig.

Die Expedition des Lübecker Volksboten  
Gr. Altesfähre 35/37.

Kanarienhähne (Garzer Nachzucht), bei Tag und Licht singend, in großer Auswahl von 3 Mk. an, 8 Tage Probezeit. Megdienstraße 43, II.

Zu verkaufen, billig: Starke Kinderschiebkarren 1 Mk., Waschböde 1 Mk. und 1,20 Mk., ladirte Tische 3,50 Mk., 1 Th. Nischenst. 8 Mk., 1 Th. Kleiderst. 1 Th. Theeschrank 18 Mk.  
Hundestraße 93.

**Künstliche Zähne**  
auch ohne Platte, ohne Wurzel-Ziehen, Plombiren höherer Zähne, Zahnschmerzen stillt sofort  
**H. Schreiber**  
Altestr. 133, 1. Etg., Ecke Mühlentst.

**Spielsachen**  
jeder Art, billigst, bei  
**\* L. Möller \***  
Mengstraße 14.  
Reichhaltige Weihnachts-Ausstellung.  
Lichtalter, Tische  
und Tannenbaum-Schmuck.

Empfehle allen Genossen und Freunden zum  
**Weihnachts- und Neujahrsfest:**  
Lübecker Rummel,  
Rum, Cognac,  
Punsch u. Glühw.-Extract  
Roth- u. Süßweine,  
sowie sämtliche Spirituosen.  
Neuere Waaren in allen Preislagen.  
**J. Wulf, Redergraben 12.**



**Reizende Engel**  
 von Wachs, Reht Bism. Schmuck  
 für Tannenbaum.  
 Schnee, Diamantine, Lametta.  
**Lichthalter**, neueste Patent,  
 überaus prakt.  
**Lichte**, nicht träufelnd.  
 Parfimerie  
 Ford. Kayser, Breitestr. 81. 118

**Geschäfts-Verlegung.**  
 Dem geehrten Publikum von Lübeck, sowie  
 meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige,  
 daß ich meine **Schlachterei u. Wurstmacherei**  
 von der **Platzthor-Allee 7** nach der  
**Blücherstraße 22**  
 verlegt habe. — Für das mir bisher bewiesene  
 Wohlwollen bestens dankend, bitte ich auch ferner  
 um geneigten Zuspruch.  
 Lübeck, den 21. Dezember 1894.

Achtungsvoll. **L. Kuntzel.**  
**Die Tabak- und Cigarren-Fabrik**  
 von  
**C. Wittfoot, Hüßstr. 18**  
 empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktiven verpackte,  
 zu Festgeschenken  
 besonders geeignete Cigarren  
 in folgenden Sorten:  
 Savanna, 1/20 Milde (50 Stk.) 4,80 u. 3,75 Mt.  
 Brasil mit Savanna, 1/20 Milde, 3,50 Mt.  
 Sumatra mit Savanna, 1/20 Milde, 3,50 Mt.  
 Sumatra mit Brasil, 1/20 Milde, 3 u. 2,50 Mt.  
**Pfeifen, Shagpfeifen,**  
 Cigarren- u. Cigaretten-Spitzen u. Etuis  
 Rauch-, Kau- u. Schnupftabak  
 gut und billig.

**Carl Schrader**  
**Königstraße 129**  
 (Ecke der Mühlenstraße)  
 empfiehlt  
 sein großes Lager  
 in:  
**Leibwäsche**  
 für Damen, Herren und Kinder,  
**Unterzeuge**  
 für Damen, Herren und Kinder,  
**Kragen und Manschetten**  
 in Seinen, Papier und Gummi,  
**Cravatten u. Schlipse,**  
**Arbeiterhemden,**  
**Taschentücher**  
 weiße und andere,  
**Unterröcke, Corsetts,**  
**Strümpfe u. Focken,**  
**Handschuhe**  
 in Glace und Wolle,  
**Hosenträger, gestickte u. andere,**  
**Regenschirme, ganz neue Muster,**  
**fertige Mädchenkleider,**  
**Kleiderparade u. Kleiderpouts**  
 in sehr hübschen Dessins,  
**Heidentuche u. Schürzenstoffe**  
 Geben auf sämtliche Waaren  
**10 pCt.**

**Folckers Möbel-Magazin**  
 Marlesgrube 25  
 empfiehlt  
 als passende Weihnachtsgeschenke  
 Nähtische 12 Mark, Rauchtische  
 3,50 Mt., Servanten 2,50 Mt.,  
 Handtuchhalter 1 Mt., Handtuch-  
 ständer 3 Mt., Del- u. Glasbilder  
 1,40 Mt., Regulatore 8 Mt.

Diele Flohmen, à Pfd. 70 Pf.  
 f. Bratenfisch, à = 60 =  
 Prima Kopfschmalz, à = 40 =  
 = Brodwurst, à Stk. 10 =  
 Frische Leberwurst, à = 10 =  
 sowie die im vorigen Jahre sehr beliebte  
**Kohlwurst, à Pfd. 60 Pf.,**  
 empfiehlt  
**Heinr. Viereck, Hüßstr. 96.**

**Haussegen, Bilder**  
**Photographie- u. Poësie-Albuns, Portemonnaies**  
 Cigarren- und Briefstaschen, Bilder- und Gesichtsblätter etc. etc.  
 in reichhaltigster Auswahl zu den billigsten Preisen.  
**A. Levy, Druckeret und Papierhandlung**  
 11 Mühlenstraße 11.

**Infolge der milden Witterung**  
 habe ich die Preise auf sämtliche  
**Winter-Artikel**  
 bedeutend ermäßigt. Gleichzeitig mache ich das Eintreffen verschiedener billiger  
**Parthien**  
 bekannt, sodas sich eine wirklich vortheilhafte Gelegenheit bietet, seinen  
**Weihnachtsbedarf in Manufacturwaaren**  
 zu decken.  
**Otto Albers**  
 Kohlmarkt 13 Lübeck Kohlmarkt 13  
 Baarverkaufslotal für Manufacturwaaren.

Grösste Auswahl, neueste Moden  
**Herren- u. Knaben-Hüte**  
 sowie  
 Mützen, Pelzwaaren, Schlipse, Schlipsnadeln  
 empfiehlt zu den billigsten Preisen  
 Holstenstr. 32. **C. H. Wessel.** Holstenstr. 32.  
 Pelzwaaren und Hüte werden schnell und billig aufgearbeitet.

**Bernh. Neumann, Klempner**  
 Nr. 4 Schildstraße Nr. 4, bei der Regidienkirche  
 empfiehlt  
 Tischlampen von Mt. 1,30 an bis zu den elegantesten  
 Ampeln, Hängelampen und Kronen  
 sowie Koch-Apparate und Hausstandssachen.

**Lübecker Engros-Lager**  
 Mühlenstraße 5, am Klingenberg.  
**Billigste Einkaufsstelle in Porzellan u. Steingut**  
 Teller, Dgd. 90 Pfg. bis 1,20 Mt., Tassen, Dgd. 1,00 Mt.  
 Salzkasten, à 70 Pfg., Vorrathstannen, Satz 2,20 Mt., blau à 1,00 Mt.  
 Kaffee-Service, ff. decorirt, 2,40 Mt.  
 Alle anderen Artikel zu billigsten Preisen.

**Singer**  
 Trit-Nähmaschinen, à 48 Mark  
 Hand-Nähmaschinen, à 30 Mark  
 Vorzügliches Fabrikat, 3jährige Garantie! Unterricht wie auch etwaige  
 Reparaturen umsonst!  
**J. H. Reimann, Mechaniker,**  
 Lübeck, Königstraße 74.

**Pelzwaaren**  
 eigenes Fabrikat  
 empf. in großer Auswahl zu den billigsten Preisen  
**E. Hirsekorn, Sandstraße 23.**

**Genossen u. Genossinnen**  
 empfehle zum bevorstehenden Weihnachtsfeste  
 Cigarren und Cigaretten in extra verpackten  
 Kästchen, enth. 25 Stk., 50 Stk. und 100 Stk.  
 Cigarren, 25 Stk. von Mt. 1,25 an bis zu den  
 feinsten. Cigaretten in feinen Kästchen mit  
 Glasdeckel, 100 Stk. Mt. 1 u. Mt. 1,25. Ferner:  
 Shag-, Kau- und Rauchtoback sowie kurze  
 Shag-, halbange und lange Pfeifen,  
 Cigarren- und Cigarettenspitzen, Dosen,  
 Etuis u. s. w. zu mäßigen Preisen.  
**Carl Berger, Bedergarbe 74,**  
 Cde Böttcherstraße.  
 NB. Wache ganz besonders auf meinen Shag-  
 Tabak in blauer Packung aufmerksam.

Saselnüsse, Wallnüsse und Feigen,  
 Pfund 30 Pfg.  
**Wilh. Koop, Augustenstraße 14.**  
 Gelbfach, Magnum-bonum, Roaks,  
 Steinkohlen und Brifets  
 empfiehlt **B. Menck, St. Annenstr. 10.**

**Geschenke**  
 kauft man billig bei **Heinr. Görtz,**  
 Papierhandlung, Gr. Burgstraße 37.

**Kartoffeln,**  
 feinste französische, sowie gelbe Magnum  
 bonum empfiehlt billigst  
**W. Scharfenberg, St. Nikolai 8.**

**Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.**  
**Otto Gennburg's**  
**Restaurant.**  
 Bedergarbe 44.  
 Während des Weihnachts-Doms täglich:  
**Großes**

**humoristisches Gesangs-Concert**  
 von der bestrenommirten Spezialitäten-  
 Gesellschaft **Max Döring aus Dresden.**  
 1. **Frl. Perzikow,** Chansonett-egentrics.  
 2. **Frl. Erna, Ueber- und Wasserlängerin.**  
 3. **Frl. Helene Spetjen,** Compositörin.  
 4. Die beiden Quettisten **Toni und Pepi.**  
 5. **Frl. Anna Brandt,** Soubrette.  
 6. **Miß Lilly,** English Song.  
 7. **Frl. Mirzi Mitthof.**  
 8.

**Frau Minna Döring,** Soubrette und  
 weibl. Komiker,  
 gen.  
**Tetje ut Hamburg.**  
 Jeden Abend 11 Uhr. Jeden Abend 11 Uhr.

9. Herr **Harry Freyd,** Gesangs- und  
 Neger-Komiker.

10. **Drachier Guirou,**  
 mustaltlicher Clown.

11. **Original!** **Original!**  
**Der Nizdorfer.**  
 Bravour-Nummer der Zug-Quettisten  
**Gebrüder Fernando.**

12. Herr **Gustav Mazzini,** Grotesk-Tanz-  
 Humorist.

13. **Neu!** **Charles Jakley,** **Neu!**  
 English-Danz-Excentrics. **Neu!**

14. Herr **Max Döring,** bester schifflicher  
 Universal-Komiker.

15. **12 Uhr.**  
**Ein Viertelstündchen-Unterricht.**  
 Poätomische Original-Ensemble-Scene mit  
 Gesang, ausgeführt von sämtlichem  
 Personal.

**Regie-Kapellmeister Müller.**  
**Entree 50 Pfg.**  
 Anfang an **Wochentagen 6 1/2 Uhr,** an  
**Freitagen 4 Uhr.**  
 Anbei: Da die Vorträge äußerst decent, doch  
 wohl in künstlerischer und humoristischer Beziehung  
 überall stets guten Anklang gefunden haben, so  
 haben wir ganz besonders ein werthes Familien-  
 Publikum zu genutzreichen Stunden ein.  
 Hochachtungsvoll  
**Otto Gennburg, Max Döring, Direktor.**

**Gasthof**  
**„Zum gold. Stern“**  
 Weiter Kraumbuden 1.  
 Während der Domzeit:  
 Täglich gr. Unterhaltungsmusik  
 ausgeführt vom Pianisten  
 Herrn **F. Eissmann** aus Hamburg.  
 Hochachtungsvoll **H. Nüß Wwe.**

**Stadttheater in Lübeck.**  
 Freitag den 21. Dezember:  
 Anfang 7 Uhr. Kein Freitag-Abonnement.  
 Zu ermäßigten Preisen.  
**Max und Moritz.**  
 Das Versprechen hinterm Herd.

1. Rang-Loge und Balkon 2 Mk.  
 1. Parquet 1,50 Mk., 2. Rang-Balkon  
 und 2. Parquet 1 Mk., 2. Rang-Loge  
 80 Pfg., Parterre 60 Pfg., 3. Rang  
 40 Pfg., Gallerie 30 Pfg.  
 Sonnabend den 22. Dezember:  
 Anfang 7 Uhr.  
 Zu ermäßigten Preisen.  
**Die schöne Melusine.**  
 Großes Ausstattungsspiel und Fecerte  
 in 10 Bildern.

**Berliner Hof.**  
 Während der Domzeit: Täglich Auftreten der  
**Specialitäten-Gesellschaft Cohn aus Hamburg.**



## Meinungen der unbedingten Königstreue bei der preussischen Bourgeoisie.

Wenn jetzt auch die freisinnigsten der Freisinnigen, ja selbst der Volksparteiler und Demokrat Payer erklären, daß sie selbstverständlich das Verhalten des Abgeordneten Liebknecht bei dem Hoch des Präsidenten auf den Kaiser entschieden mißbilligen, so ist es gewiß zeitgemäß, daran zu erinnern, daß z. B. die preussische Bourgeoisie in einer Zeit, in der sie in scharfem Konflikt mit der Regierung stand, keine Bedenken trug, in offenkundiger Weise gegen die Krone und ihren Träger zu demonstrieren — den damals schon so hoch in den sechziger Jahren stehenden „Seldengreis“ Wilhelm I. Wir geben in den folgenden eine dürre Aufzählung solcher Demonstrationen, wie wir sie wirklich im Schultheß'schen Europäischen Geschichtskalender finden; wir sehen dabei, daß selbst der kriegerische Erfolg von 1864 die Gemüther nicht besänftigte, ja, daß selbst bei einem Trauerfall im königlichen Hause keine Ausnahme gemacht wurde, daß es auch an parlamentarischer Hochverweigerung nicht fehlte — nur mit dem Unterschied, daß damals gegenüber dem Hochruf des Präsidenten die weltüberwiegende Mehrheit des Hauses sich ablehnend verhielt . . . doch beginnen wir die Zusammenstellung, welcher wir nichts mehr hinzuzufügen haben:

6. Juni 1863. Rundreise des Kronprinzen in der Provinz Preußen. Die Stadtverordneten einer ganzen Reihe von Städten der Provinz beschließen, unter den obwaltenden Umständen alle Empfangsfeierlichkeiten zu unterlassen und auch keine Deputation an denselben zu schicken.

18. Juni 1863. Die Stadtverordneten von Berlin beschließen, in Zukunft alle Adressen und Deputationen an das kgl. Haus überhaupt zu unterlassen.

23. Juni 1863. Die Stadtverordneten von Königsberg in der Neumark lehnen alle Empfangsfeierlichkeiten für die Prinzen Albrecht und Friedrich Karl ab, mit neun gegen sechs Stimmen selbst eine Begrüßung. (Dasselbe geschah im Herbst bei Gelegenheit der Wadnover selbst dem Könige gegenüber [l. c. IV. pag. 382.]

31. Juli 1863. Tod des Prinzen Friedrich. Die Stadtverordneten von Berlin beschließen mit 34 gegen 26 Stimmen die Absendung einer Adresse oder einer Deputation zu unterlassen. Im Ministerium wird deshalb die Frage der Auflösung der Stadtverordnetenversammlung ventilirt.

22. Dezember 1864. Die Stadtverordnetenversammlung von Berlin lehnt den Antrag, ihren Beschluß vom 18. Juni 1863 wieder aufzuheben, mit 54 gegen 26 Stimmen ab.

25. Februar 1865. Die Stadtverordneten von Stettin lehnen mit Rücksicht auf die allgemeine Lage des Landes mit 27 gegen 23 Stimmen die ihnen zugemutheten Empfangsfeierlichkeiten für den preussischen Kronprinzen ab.

9. März 1865. Die Stadtverordneten von Köln

lehnen mit Rücksicht auf die allgemeine Lage des Landes jede ihnen zugemuthete Bewilligung für die Feier des 50jährigen Jubiläums der Vereinigung der Rheinlande mit der Krone Preußen ab.

18. März 1865. . . . Dagegen lehnen auch zu Essen a. d. R. die Stadtverordneten die Bewilligung an der Feier ab.

22. Februar 1866. Auf das schließlich vom Präsidenten (des Abgeordnetenhauses) auf den Antrag ausgebrachte Hoch stimmen nur die Freidenken und Katholiken mit ein.

23. Februar 1866. Schluß der Session des Landtages im weißen Saale des kgl. Schlosses. Zu der Feierlichkeit findet sich keiner der Präsidenten des Abgeordnetenhauses und von den Mitgliedern nur die Freidenken und einige Katholiken ein.

22. März 1866. Geburtstag des Königs. Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft von Ablassberg beschließt, die übliche Ausflaggung und Illumination des Wörstengebäudes diesmal zu unterlassen. Es wird deshalb eine Untersuchung eingeleitet.

## Soziales und Partei-Leben.

**Wählgang, Tischler!** In Folge von Lohnbifferenzen und Mangelregelung haben die Arbeiter der Billig'schen Dampfzischlerei in Sudenwalde die Arbeit niedergelagt. Es wird dringend gebeten, den Huzup von Tischlern nach dort fernzuhalten.

**Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 10. November bis 14. Dezember 1894 eingegangene Gelder.** Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Verbandes der Schiffszimmerer Mk. 72,30, Quartalsbeitrag (1. Quartal 1894) des Vereins deutscher Cigarrenfortirer Mk. 23,50, Quartalsbeitrag (2. Quartal 1894) des Vereins deutscher Cigarrenfortirer Mk. 22,50. A. Demuth, Hamburg, Pooststraße 41, 2. Et.

**Mühlhausen i. G.** Sämtliche Arbeiter der großen Fabrik von Raphael Drehsus u. Co. haben wegen Lohnherabsetzung die Arbeit eingestellt. R. Drehsus ist der Vater des Hauptmanns Drehsus, der in Paris unter Anklage des Hochverraths in Untersuchungshaft sitzt.

**Aus dem Reiche Thielen's.** Der Redaktion der „Frankfurter Volksstimme“ flog folgendes Rundschreiben auf den Tisch, das an verschiedene Geschäfte in Frankfurt am Main gerichtet sein soll:

Eisenbahn-Direktions-Bericht Frankfurt a. M.  
Königliche Hauptwerkstätte.  
Frankfurt a. M., . . . Dezember 1894.

**Wohlthat.** Im Begriff, eine Aenderung der Lohnskala für unsere Arbeiter einzuführen, wäre es uns sehr erwünscht, zu erfahren, welche Lohnsätze Ihrerseits den in Ihrem Etablissement beschäftigten verschiedenen Handwerker und den Handarbeitern (Tagelöhnern) gewährt werden; sowie welchen Akkordverdienst dieselben durchschnittlich (täglich, wöchentlich oder monatlich) erreichen.

Mit unserer ergebenen Bitte, uns gefälligst eine kurze Mittheilung hierüber zukommen lassen zu wollen, ver-

binden wie die Versicherung unseres besonderen Dankes für Ihre Bemühung.  
Einen Bescheidschlag zur gefälligen Benützung für die Antworten Agent wie ergebnst bel.

Welcher Art die geplante „Aenderung der Lohnskala“ sein wird, darüber kann niemand, der die Wichtigkeit der preussischen Eisenbahnverwaltung kennt, auch nur einen Augenblick im Zweifel sein. Es soll wieder, auf Kosten der Arbeiter natürlich, „gespart“ werden. Neu ist, daß die Eisenbahnverwaltung für diese „Aenderung der Lohnskala“ die Hilfe und Mitwirkung der Privatgeschäfte in Anspruch nimmt, indem sie diese um Aufschüsse über die von ihnen gelebte Lohnpolitik ansetzt. Zu welchem Zweck sie das thut, das verstehen wir allerdings nicht; was kann es die königliche Eisenbahndirektion interessieren, wie weit die Kunst des Sparens in Privatgeschäften getrieben wird. Der Eisenbahnbetrieb soll doch bekanntlich ein Musterbetrieb sein. Muß nun die Direktion erst noch Erkundigungen einziehen, um dann bei Lohnbrücken zu können.

## Aus Nah und Fern.

In dem Wucherprozeß, der seit mehr als einer Woche in Berlin sich abspielte, wurden sämtliche Angeklagte Mendel, Kreutzer, Spiegel, Brud und Aufrechtlich, darunter das Haupt der Wucherbande Mendel, Kreutzer, in drei Jahren Gefängniß, 4500 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust. Die Verhandlungen gaben ein trauriges Bild wachsenden Nothlage des stehenden Mittelstandes, die von zweifelhaften Geschäftleuten zu unheimlichen Spekulationen mißbraucht wird. Dabei fallen dann die Kleinen, die Ferkelstecher mit Strafe beheim, während die Wuchergeschäfte der Banken und der Hochfinanz ungerührt bleiben. Uebrigens würde selbst die Verhinderung aller dieser Wuchergeschäfte durch Verhaftung den Ruin der Kleinen Leute nicht aufhalten, sondern nur beschleunigen. Wirtschaftlich gesicherte Erbsenzen wenden sich nicht an den Wucherer. Es sind entweder noble Kavaliere, die sich in Schulden gesteckt haben, oder den Ruin nahe Kleingewerbetreibende und Kleinbauern, denen sonst niemand borgt. Das wucherische Darlehen hält sie eine Zeit noch über Wasser, um sie dann um so sicherer zu ruinieren. So widerlich diese Kleinen Wucherer sind, so sind sie doch nur Opfern, die aufgehen, was die Tiger des Großkapitals noch liegen gelassen haben. Nicht äußerliche Pflusmittel gegen die in die Augen fallenden, auch äußerlich unsauberen Wuchergeschäfte, sondern gründliche Umgestaltung des ganzen Systems, das den Kleinen die Hilfsmittel des Großbetriebes entzieht und sie durch die Konkurrenz völlig zu Grunde richtet, kann jede Noth und jeden Wucher beseitigen. Einstweilen aber sitzen noch die schlimmsten aller Wucherer, die hohe Finanz und der große Grundbesitz in sehr hohen Ehren.

Eine milde Strafe. In Berlin endete eine am 4. November stattgehabte Schlachtertversammlung durch das rüpelhafte Benehmen einiger Schlachtermeister mit einer fulminanten Schlägerei. So erhielt z. B. der

## Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(76. Fortsetzung.)

„Zu Bett mit ihm!“ rief der Jude. „Hört Ihr nicht? Er — er ist — ist an diesem Allen schuld. 'S ist des Geldes werth ihn zu erziehen dazu — Volter's Kefle, Will; — kimmert Euch um die Dirne nicht — Volter's Kefle — so tief Ihr schneiden könnt. Sägt ihm ab den Kopf.“

„Fagin,“ sagte der Schließer.  
„Ja, ja,“ rief der Jude, und nahm rasch die lauschende Stellung an, die er bei seinem Prozeß behauptet hatte. „Ein alter Mann, Mylord; ein sehr, sehr alter Mann!“

„Hier ist Jemand, Fagin, der Euch etwas zu sagen hat — seid Ihr ein Mann?“ rief ihm der Schließer, ihn schüttelnd und dann festhaltend, in das Ohr.

„Werds nicht mehr sein lange,“ rief der Jude zurück, mit einem Angesicht aufblühend, das keinen menschlichen Ausdruck mehr hatte — nur Wuth und Entsetzen malte sich darin. „Schlagt sie Alle todt! Was haben Sie für ein Recht, mich abzuschlachten?“

Er erkannte jetzt Oliver und Brownlow, wich in die fernste Ecke seines Sitzes zurück, und fragte, was sie an diesem Ort geführt hätte. Der Schließer hielt ihn fortwährend fest, und forderte Brownlow auf, rasch zu sagen, was er ihm zu sagen hätte, denn er würde mit jedem Augenblicke schlimmer.

„Es sind Euch gewisse Papiere zu sicherer Aufbewahrung anvertraut worden, und zwar von einem Menschen, Namens Monks,“ sagte Brownlow, sich ihm nähernd.

„'S ist gelogen — ich habe keine, keine, keine!“ erwiderte der Jude.

„Um der Liebe Gottes willen,“ sagte Brownlow feierlich, „srecht nicht so am Rande des Grabes, sondern

sagt mir, wo ich sie finden kann. Ihr wißt, daß Sites todt ist, daß Monks bekannt hat, daß Ihr keine Hoffnung eines Gewinnes mehr habt. Wo sind die Papiere?“

„Oliver,“ rief der Jude, dem Knaben winkend, „komm, laß mich Dir flüstern ins Ohr.“

„Ich habe keine Furcht,“ sagte Oliver leise zu Brownlow, und ging zu dem Juden, der ihn zu sich zog und ihm zuflüsterte:

„Sie sind in 'nem leinenen Beutel in 'nem Loch des Schornsteins oben im Vorderzimmer. Ich möchte gern reden mit Dir mein lieber — möchte reden mit Dir.“

„Ja, ja,“ erwiderte Oliver. „Laßt mich ein Gebet sprechen, betet auf Euren Knien mit mir, und wir wollen bis morgen früh mit einander reden.“

„Draußen, draußen,“ sagte der Jude, den Knaben vor sich nach der Thür hindrängend, und mit einem leeren Starblicke über seinen Kopf schauend. „Sag' ich wäre eingeschlafen — Dir werden sie es glauben. Du kannst mir helfen 'raus, wenn Du thust — was ich Dir sage. Jetzt, jetzt!“

„O Gott, verzeihe diesem unglücklichen Manne!“ rief der Knabe unter hervorstürzenden Thränen.

„So ist's recht, so ist's recht! Das ist das wahre Mittel! Diese Thür zuers! Beh' und zitt' ich, wenn wir am Galgen vorüber gehen, achte darauf nicht, sondern mach' fort rasch fort. Jetzt, jetzt, jetzt!“

„Haben Sie ihm nichts mehr zu sagen, Sir?“ fragte der Schließer.

„Nein,“ erwiderte Brownlow. „Wenn ich hoffen könnte, daß wir ein Gefühl seiner Lage in ihm erwecken könnten.“

„Ist unmöglich, Sir,“ fiel der Schließer kopfschüttelnd ein. „Ich muß Ihnen den Rath geben, ihn zu verlassen.“

Die beiden Wärter kehrten jetzt zurück, und der Jude rief: „Fort, fort! Tritt leiser auf — aber nicht so langsam. Schneller, schneller!“ Sie bestreiten den Knaben von seinem Griffe und hielten ihn selbst zurück. Er suchte sich mit der Kraft der Verzweiflung los zu machen, und ließ einen Schrei nach dem andern aus, der selbst die

ellendigen Kerkermauern durchdrang und in Brownlow's und Oliver's Ohren tönte, bis sie in den offenen Hof hinaustraten.

Sie konnten das Gefängniß nicht sogleich verlassen. Oliver war einer Ohnmacht nahe und so angegriffen, daß eine Stunde verfloß, ehe er seine Füße zu gebrauchen vermochte.

Der Tag brach an, als sie das Gefängniß verließen. Es hatte sich schon eine große Volksmenge gesammelt, die Fenster waren mit Leuten gefüllt, die sich rauchend und Karte spielend die Zeit vertraben; die im Haufen drängten einander, zankten und scherzten mit einander. Die ganze Umgebung bot ein heiteres, belebtes Schauspiel — in dessen Mitte schauerliche Zurüstungen an Verbrechen, Gericht, Wehe und Tod erinnerten.

## 50. Kapitel.

Das Letzte.

Was zu erzählen jetzt noch erübrigt, ist in wenigen Worten zu sagen.

Noch vor dem Ablaufe von drei Monaten wurde Floss Fleming und Harry Maylie in der Dorfkirche getraut, welche fortan der Schauplatz der Thätigkeit des jungen Geistlichen sein sollte. In demselben Tage nahmen sie von ihren neuen und freundlichen Wohnort Besitz. Harry Maylie schlug ihren Wohnsitz bei ihnen auf, um den Rest ihrer Tage durch die beste Freude zu verschönen, die ein ehrwürdigen Alter zu Theil werden kann — den Anblick der Seligkeit der Lieben, deren Bildung und Begabung die beste Zeit und die besten Kräfte eines wohlverstandenen Daseins gewidmet gewesen.

Monks, wie seine Mutter, waren mit dem Vermögen, das sie an sich gerissen, so verschwenderisch umgegangen, daß für den Ersteren und Oliver, wenn der Ruin der Beide getheilt wurde, nur dreitausend Pfund übrigblieben. Nach dem Tode von Floss Fleming, dem einzigen Sohn, auf das Ganze, sollten alle Brownlow's Kinder, das heißt Oliver, Harry Maylie und die beiden



Schlachtermeister Jakob mit einem Spazierstock einen Schlag über den Kopf, so daß er eine geblirgte Wunde davontrug. Als Urtäter wurde der Schlachtermeister Karl Wrell gefaßt, welcher sich deshalb vor der 180. Abtheilung, Amtsgericht I, wegen vorfälliger Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeuges zu verantworten hatte. Der Angeklagte erklärte, daß er Jakob nicht von Weitem erkannt und ihn für einen Sozialdemokraten gehalten hatte, weil er den Vorkitz in der Versammlung übernehmen wollte. Trotz der Vorstrafen des Angeklagten, der zwei Mal wegen schweren Diebstahls und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vorbestraft ist, kam derselbe ganz außerordentlich milde davon. Er erhielt — man höre — 5 Mark Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängniß zuerkannt!

Witzburg. Das hiesige Schöffengericht verurtheilte das 21jährige Freifräulein von Bapuis, das sich mit Studenten eingelassen hatte, wegen gewerbsmäßiger Untzucht zu 6 Tagen Haft. Die Verurtheilte ist eine Tochter des verstorbenen kgl. Kämmerer von Bapuis. Hunger und der schlechte Einfluß ihrer verstorbenen Mutter veranlaßte sie zu ihren Handlungen, wegen deren sie vor Gericht stand. Die Scham über das Gethane warf sie während der Verhandlung wiederholt ohnmächtig nieder. Ihre Mutter wird sich demnächst wegen Kuppelei zu verantworten haben; ein Bruder ist kürzlich in Nürnberg wegen Unterschlagung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Die Freiherren v. Bapuis waren einst wohlhabend und angesehen in Witzburg.

Wegen „suggerirter Liebe“ begann am Montag vor dem Schwurgericht in München gegen den Lehren der französischen Sprache, Hypnotiseur und Magnetiseur Gieslaw Ginski aus Strzt in Galizien eine Verhandlung, welche sowohl vom allgemeinen, als auch vom wissenschaftlichen und insbesondere juristischen Standpunkte aus höchst interessant zu werden verspricht. Es handelt sich zum ersten Male vor einem deutschen Gerichte um Suggerirung, indem dem Angeklagten zur Last gelegt wird, im vorigen Herbst eine Freiin von B. in Luga in Sachsen hypnotisirt zu haben, um ihr im Zustande der Hypnose zu suggeriren, daß sie ihn liebe. Nachdem ihm dies geglikt, habe er durch einen fingirten Priester Bartelski aus Wien am 8. Februar im Hotel „Europäischer Hof“ in München sich mit der Freiin trauen lassen. Aus dem Verhalten des Angeklagten geht hervor, daß er es auf das Vermögen der begüterten Dame abgesehen habe. Der Straf Antrag ist von dem Bruder der Freiin gestellt. In der stägigen Verhandlung werden 5 Professoren als Sachverständige fungiren.

Freiherliche „Späßen“. Freiherr von Romberg hatte am 28. Mai d. J. in Hamm dem Bettreunen beigewohnt und dabei in überreicher Weise dem Rebenast zugesprochen. Er bewirthete auch eine Musikkapelle mit Sekt und Wein und ging dann Arm in Arm mit dem Kapellmeister zur Kaiserhalle. Dort ließ er sich inmitten einer fidelen Gesellschaft bei einer Flasche Sekt nieder.

besseres Leben zu beginnen, schlug eine Theilung vor, womit sich Oliver von ganzem Herzen zufrieden erklärte. Monts begab sich unter Verbehaltung seines angenommenen Namens in die neue Welt, vergeudete rasch das ihm Gelassene, beging neue Verbrechen, saß lange im Kerker, und erlag darin endlich einem Anfälle seiner alten Krankheit. In eben so weiter Ferne von der Heimath starben die noch übrigen Hauptmitglieder der Bande Fagin's.

Mr. Brownlow adoptirte Oliver, bezog mit ihm und Frau Bedwin eine vom Pfarrhause nur eine Meile entfernte Wohnung, befriedigte dadurch den einzigen noch nicht erfüllten Wunsch des warmen und liebevollen Herzens Oliver's, und half einen kleinen Freundekreis bilden, in welchem ein so vollkommenes Glück wohnte, als es in dieser veränderlichen Welt nur zu finden ist.

Bald nach Verheirathung des jungen Paares kehrte der würdige Doktor nach Chertsey zurück, wo er, des Umgangs seiner alten Freunde beraubt, wenn sein Temperament dergleichen zugelassen, mißmüthig geworden sein und sich in einen Wurrkopf verwandelt haben würde, wenn er es anzufangen gewußt hätte. Nachdem er einige Monate geschwankt, übertrug er sein Geschäft an seinen Gehilfen, und siedelte nach dem Wohnorte Maylie's hinüber, wo er gärtnernte, pflanzte, fischte, zimmerie u. s. w., und zwar alles mit seiner eigenthümlichen Leidenschaftlichkeit, so daß er bald in Allem, was er trieb, weit und breit umher eine bedeutende Autorität wurde.

Er hatte eine große Freundschaft für Mr. Grinwig gefaßt, welche von dem excentrischen Gentleman mit eben so großer Wärme erwidert wurde. Grinwig besucht ihn daher häufig, und pflanzt, fischt und zimmert mit, jedoch stets auf eine eigenthümliche und bislang unbekannt Weise; er behauptet indeß stets bei seiner Lieblingsbethenerung, daß es die richtige sei. An Sonntagen verheißte er nie, dem jungen Geistlichen in das Angesicht die Predigt zu kritisiren, und versicherte Mr. Losberne hinterher im strengsten Vertrauen, sie wäre nach seinem Urtheile eine ganz vortheilhafte Arbeit gewesen, er hielte es indeß für gut, nichts davon zu sagen. Es ist eine stehende und große Lieblingsergötlichkeit Mr. Brownlow's, ihn mit seiner alten, Oliver betreffenden Prophezeiung aufzuheben und an den Abend zu erinnern, an welchem sie die Uhr auf den zwischen ihnen stehenden Tisch gelegt hatten und des Knaben Rückkehr erwarteten; allein Grinwig erklärte dann ohne Ausnahme, daß er in der Hauptsache noch Recht gehabt habe, denn Oliver wäre eben nicht zurückgekommen, welche Bemerkung von seiner Seite jedes Mal belacht wird, was seine gute Laune sehr verbessert.

Als der Mustus den Korben der Flasche lösen wollte, nahm der Freiherr dies Anlaß, ergriff die Flasche und schlug damit den Mustus auf den Kopf. Die Flasche blieb zwar ganz, der Kopf des Mustus erwieß sich aber weit weniger widerstandsfähig, denn der Betroffene brach besinnungslos zusammen. Die Heilung der Wunde nahm zehn Tage in Anspruch. Der Verletzte hatte die Sache angezeigt; als ihm aber 600 Mark an Kurkosten und Schmerzensgeld gezahlt wurden, bemühte er sich, den Straf Antrag rückgängig zu machen, jedoch erfolglos. Am Donnerstag wurde der Freiherr wegen Körperverletzung zu 1000 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

Ein schwerer Unglücksfall, wobei sechs Menschenleben gefährdet waren, ereignete sich Freitag Abend in der Lindenener Bunnhüttenfabrik. Aus unbekannter Ursache explodirte gegen 5 Uhr in einem Patronenfabrikraum, in welchem sechs Arbeiter beschäftigt waren, eine Tabemaschine, in Folge dessen sämtliche sechs Personen erhebliche, zum Theil schwere Brandwunden erlitten. Die Verletzungen sind weniger durch die Explosion als durch die brennenden Kleider erfolgt. Die schwer Verletzte ins Krankenhaus geschaffte Arbeiterin Frau Hausmann ist bereits gestorben, außerdem befindet sich im Krankenhause die Arbeiterin Mithner. Auch von den nach ihren Wohnungen Gebrachten sind zwei schwer Verletzte. An dem Gebäude soll kein Schaden entstanden sein, wenigstens nicht so bedeutend, daß der Betrieb darunter zu leiden hat.

„Ein Rekrut beschwert sich niemals!“ Nach einem lehrreichen Beitrag zum Kapitel Soldatennußhandlungen ergab die hiesige Schwurgerichtsverhandlung vom 11. bis 14. Dezember d. J. gegen den Akerer Konrad Klüpper aus Kitz bei Jülich, welcher wegen Mordes zum Tode verurtheilt wurde. Es war von Wichtigkeit, aus dem Vorleben des Angeklagten seinen Charakter festzustellen, namentlich ob er ein roher Mensch sei, und die Unternehmung hatte sich deshalb auch auf seine Militärdienstzeit erstreckt. Klüpper hatte beim 65. Infanterie-Regiment in Köln gedient, war Rekruten-Gefreiter und ging als Unteroffizier ab. Die vernommenen Zeugen, welche von ihm seiner Zeit als Rekruten ausgebildet worden waren und jetzt als Civilpersonen unbeeinflusst ihre Aussagen vor dem Schwurgericht machen könnten, bekundeten fast sämtlich, daß sie von ihm in der niederträchtigsten Weise gequält worden seien. Während der Frühstückspause und des Mittagessens hatten sie „Griffe kloppen“ müssen, wobei Klüpper sie absichtlich auf die Beine getreten habe; ferner seien die Gewehrlübungen mit Kniebeugen gemacht worden u. s. w., die Mißhandlungen und Quälereien seien meistens auf der Stube geschehen, wenn der Unteroffizier grade abwesend gewesen sei. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb die Zeugen sich nicht beschwert hätten, erklärten sie übereinstimmend, sie hätten gefürchtet, ihre Lage nur noch zu verschlimmern; einer der Zeugen sagte recht drastisch: „Ein Rekrut beschwert

Mr. Claypole wurde begnadigt, weil er wider den Juden als Zeuge aufgetreten, erachtete sein Handwerk nicht für so sicher, als er es wohl wünschen mochte, und war eine Weile in Verlegenheit, wie er ohne zu viel Arbeit seinen Lebensunterhalt gewinnen sollte. Er hat nach reiflicher Ueberlegung das Geschäft eines Angebers begonnen, das ihn ihr gentil ernährt. Er geht nämlich Sonntags während des Gottesdienstes mit Charlotte anständig gekleidet aus. Die Dame sinkt an den Thüren menschenfreundlicher Wirthe in Ohnmacht, der Herr läßt Branntwein für sie geben, um sie wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, bringt am folgenden Tage die Sabbathsverletzung zur Anzeige und steckt die Hälfte der Strafe ein, welche der Wirth bezahlen muß. Bisweilen wird Mr. Claypole selbst ohnmächtig, das Ergebnis ist aber dasselbe.

Mr. und Mrs. Bumble versanken, ihrer Stellen beraubt, allmählich in großes Elend und Dürftigkeit, und wurden endlich als Arme in dasselbe Verpflegungshaus des Kirchspiels aufgenommen, in welchem sie einst geherrscht hatten. Man hat Mr. Bumble sagen hören, daß er bei dieser Umkehr und Erniedrigung nicht einmal Muth und Lust habe, für die Trennung von seiner Frau dankbar zu sein.

Mr. Giles und Brittles bekleiden forwährend ihre alten Aemter und Würden: nur ist der Erstere kahl und der letztgenannte Knabe vollkommen grau geworden. Sie schlafen im Pfarrhause, widmen aber ihre Aufmerksamkeiten den Bewohnern desselben, Oliver, Brownlow und Losberne, so gleichmäßig, daß die Leute im Dorfe niemals haben erspüren können, wenn sie eigentlich dienen.

Master Charles Bates, erschüttert durch Sixes Verbrechen, gerieth auf den Gedanken, ob ein rechtschaffenes Leben nicht am Ende doch noch das beste wäre, überlegte, kam zu dem Schluß, daß dem so sei, und nahm sich vor, den Pfad der Tugend zu erwählen. Es wurde ihm eine Zeit lang äußerst schwer, er litt nicht wenig dabei, allein es gelang ihm endlich, da er einen zufriedenen und festen Sinn besaß. Er ging in laure Dienste bei einem Pächter, darauf bei einem Fuhrmanne, und ist gegenwärtig der munterste junge Viehhändler in ganz Nordhamptonshire.

Und nun, am Schluß, beginnt mir die Hand, welche dies niederschreibt, zu bebren, und gern spänn' ich den Faden meiner Erzählung noch ein wenig länger aus — verweilte so gern noch bei einigen der mir theurer Gewordenen, in deren geistigem Umgange ich mich so lange bewegt, um ihr Glück durch den Versuch jener Schilderung zu theilen. Ich möchte Rosa Maylie schildern in der ganzen Blüte und Anmuth der jungen Gattin, wie

sich niemals.“ Die weiteren Zeugen, ein Feldwebel, ein Vice-Feldwebel und ein Sergeant vom 65. Regiment wußten nichts von den Mißhandlungen.

### Reichsgericht.

(Nachdruck verboten)

Uelzig, 17. Dezember. (Schleier kann nur aus den unrichtig erworbenen Sachen, nicht an dem aus denselben erzielten Erlöse begangen werden. Gegen diesen vom Reichsgerichte aufgestellten Rechtsgrundsatz richtete sich die Revision der Staatsanwaltschaft in Dessau, welche ein Urtheil des dortigen Landgerichts vom 28. August ansucht. Eine Anzahl junger Kirchen, Schulknaben und ein Fleischergehilfe waren des Diebstahls und der Hehlerrei angeklagt. Einer von ihnen, Falland mit Namen, hatte seinen Eltern ein Sparlaffensbuch über 187 Mark gestohlen und durch einige andere mehrere Beträge erheben lassen. Die Angeklagten Donath, Aiter und Feld hatten von diesem Gelde, dessen Herkunft sie kannten, kleinere Summen als Geschenk erhalten. Das Landgericht Dessau sprach diese drei Knabe von der Klage der Hehlerrei frei, indem es sich der oben erwähnten Mißsprechung des Reichsgerichts anschloß. — Der Staatsanwalt opponirte nun in seiner Revision gegen seinen Rechtsfuß, indem er auf die bedeutenden Konsequenzen desselben hinwies. Wenn A. B. Jemand ein 20-Markstück und einen 100-Markschein stehle, den letzteren wechsle, und von diesem Gelde einem anderen 20 Mark, das gestohlene 20-Markstück aber einem dritten gebe, so liegt doch für die beiden die Sache ganz gleich, nach jenem Rechtsfuß aber werde der eine wegen Hehlerrei bestraft, der andere nicht. — Gemäß dem Antrage des Reichsanwalts verwarf heute der V. Straßsen des Reichsgerichts die Revision als unbegründet, da keine Veranlassung vorliege, von der bisherigen Praxis in dieser Frage abzugehen. — (Die gefällste Depesche.) Ein Solbat namens Mobergen befand sich im Mai v. J. in Düsseldorf auf Urlaub und sollte am 10. zu seinem Truppentheile zurückkehren. Er wäre aber gern noch in Düsseldorf geblieben und äußerte sich am 15. in diesem Sinne gegenüber seinem Freunde, dem Kaufmann Samuel Wallach. Dieser war zugleich mit gutem Rath bei der Hand, und Mobergen war mit seinem Vorschlage einverstanden. Beide gingen nach dem Telegraphenamt, und Wallach setzte mit Mobergens Einwilligung folgendes Telegramm an den militärischen Vorgesetzten des letzteren auf: „Mutter tobikant. Bitte um Nachurlaub. Mobergen. Bez. Oberbürgermeister Lindenau.“ Dieses Telegramm wurde dann abgesandt. Natürlich war weder die Mutter tobikant, noch hatte der Oberbürgermeister die Wahrheit des Telegramminhalts bestätigt. Mobergen wurde vom Militärgerichte zur Verantwortung gezogen. Wallach dagegen wurde am 20. September vom Landgericht Düsseldorf wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. — Er legte Revision ein und bestritt das Vorhandensein einer Urkundenfälschung. Die Schlussworte des Telegramms enthielten durchaus nicht eine Beglaubigung. — In der heutigen Verhandlung der Sache vor dem Reichsgerichte bezeichnete Herr Reichsanwalt Dr. Menge das Urtheil für nicht haltbar. Fraglich sei es, ob das Landgericht angenommen habe, daß die Unterschrift des Mobergen oder der Inhalt des Telegramms als beglaubigt gelten sollte. Fraglich sei auch, ob man dann nicht auch ein amtliches Siegel daran verlangen müsse. Eine öffentliche Urkunde liege aber schon deshalb nicht vor, weil bei einer solchen der Name dessen erforderlich sei, der das Amt verwaltet. Die Buchstaben „ger.“ pflegten aber die Bedeutung zu haben, daß der betr. Beamte nicht selbst die folgende Unterschrift geschrieben hat. Den Namen des Mobergen habe der Angeklagte auch nicht widerrechtlich gebraucht, sodas auch eine Privaturkundenfälschung nicht vorliege. Sofortige Freisprechung könne aber nicht erfolgen, da die Handlung des Angeklagten möglicherweise als Beihilfe zu einem militärischen Delikt aufzufassen sei. — Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

sie auf ihren abgeschiedenen Lebenspfad ein so mildes und schönes Licht warf, daß auf alle mit ihr ihn Wandelnde fiel und in ihre Herzen leuchtete; — ich möchte sie schildern als das Leben und die Luft des traulichen Kreises am Kamine, und der froh in der Sommerlaube Versammelten; ich möchte ihr folgen Mittag im Sonnenglanze, und vernehmen den sanften Ton ihrer süßen Stimme bei Spaziergängen an den mond hellen Abenden; sie schauen bei ihren stillen Wohlthätigkeitswanderungen und im Hause, wie sie lächelnd und unermüdet ihre häuslichen Pflichten erfüllt; möchte ihr Glück und das des Kindes ihrer hinübergegangenen Schwester malen, genossen in gegenseitiger Liebe, in wehmüthig-süßen Gedanken an so traurig verlorene Theure; möchte vor mir hinaubern die fröhlich sie umspielenden, munter-geschwähigen Kleinen; möchte mir zurückrufen den Ton ihres frohen Gelächters, die Freudenthräne in ihrem sanften blauen Auge — ihr holdes Lächeln, ihre verständigende Rede — jeden Blick, jedes Wort!

Wie Mr. Brownlow seinen angenommenen Sohn von einem Fortschritte in Kenntnissen aller Art zum andern führte, und ihn, je mehr er sich entwickelte, immer lieber gewann — wie er in seinem Antlitze die Züge der Geliebten seiner Jugend suchte und mehr und mehr fand — wie sich die beiden durch Mißgeschick geprüften Waisen der Lehren desselben erinnerten, und sie durch Milde und Nachsicht und Liebe gegen Andere übten unter inbrünstigem Danke gegen den Gott, der sie beschützt und gerettet — das Alles braucht nicht erzählt zu werden; denn ich habe gesagt, daß sie wahrhaft glücklich waren, und ohn' ächte, innige Menschenliebe, ohne Dankbarkeit gegen Ihn im Herzen, dessen Geheißbuch Gnade heißt und Erbarmen, und der die Liebe selbst ist gegen Alles, was Odem hat, kann wahres Glück nimmer gewonnen werden.

Neben dem Altare der alten Dorfkirche erblickt man eine weiße Marmor Tafel, auf welcher nur das eine Wort — „Agnes!“ eingegraben ist. In dem Grabgewölbe darunter befindet sich kein Sarg, und mögen noch viele, viele Jahre vergehen, ehe ein zweiter Name hinzugefügt wird. Doch wenn die Geister der Todten zur Erde zurückkehren, die durch Liebe — über das Grab hinausreichende Liebe geheiligten Stätten zu besuchen — die Wohnstätten Derer, die sie in ihrem Leben kannten, so glaube ich, daß der Schatten des armen Mädchens oft, oft das leere Plätzchen umschwebt — obwohl es sich in einer Kirche befindet, und obwohl sie schwach war und vom rechten Pfade abirrte.

— Ende. —